



10 Jahre "Aktives Museum Faschismus und Widerstand" in Berlin - eine kursorische Bilanz der Vereinsaktivitäten

von Christine Fischer-Defoy mit Ergänzungen von Gerhard Schoenberger

Im Mai 1983 trafen sich unter dem Dach des Berliner Kulturrates Projektgruppen, Verbände und Institutionen, die sich zu einem Veranstaltungsprogramm anlässlich des 50. Jahrestages von 1933 zusammengeschlossen hatten. Diese punktuelle Aktivität sollte in eine dauerhafte Institution überführt werden. Im Gründungsauftrag vom 3.5.83 heißt es hierzu:

In dieser Stadt wird eine Institution benötigt, die als "aktives Museum" eine konstruktive Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit der Jahre 1933 - 1945 sowie mit neofaschistischen Erscheinungen der Gegenwart führt. Eine Gedenkstätte, die diesen Namen verdient, kann nicht nur Mahnmal sein, sondern muß im Sinne politischer Aufklärungs- und Bildungsarbeit aktiv werden, die allein unserer demokratischen Verpflichtung dem Gegenstand gegenüber gerecht wird. Sie soll, um ihre Aufgabe zu erfüllen, Archiv, Ausstellungs- und Arbeitsstätte, Veranstaltungs- und Kommunikationszentrum sein." Weiter heißt es dann in den ersten Konzeptpapieren, daß dieses "Aktive Museum" auf dem Gestapo-Gelände errichtet werden soll mit dem Ziel einer "konstruktiven Auseinandersetzung mit der an diesem Ort gegenwärtigen Vergangenheit". Gedacht war an eine Institution mit größtmöglicher Transparenz zum Gelände wie innerhalb des Hauses zwischen Ausstellungs- und Verwaltungsbereich und mit "Werkstattcharakter": "Das Aktive Museum wird ideell wie materiell eine Institution in permanentem Aufbau sein."

Als mich vor einigen Tagen der SFB anrief und fragte, ob von unseren Forderungen von vor zehn Jahren etwas übrig geblieben sei, oder ob wir nur noch Gedenktafeln anbringen würden, habe ich einen Moment gestutzt, dann meinen Kopf in die Dokumente der letzten 10 Jahre gesteckt und festgestellt, daß viel von dem verwirklicht wurde, was wir damals gefordert

haben. Und auch wenn man sich nicht selbst loben soll, so denke ich doch, daß vieles auch mit ein Verdienst unseres Vereins ist:

Das gilt etwa für die Tatsache, daß beim ersten Architekturwettbewerb zum Prinz-Albrecht-Gelände 1983/84 Zweidrittel der eingereichten Entwürfe ein "Aktives Museum" vorsahen. Der mit dem 1. Preis

Ausgrabungen der Kellerreste und der Sicherstellung des Zellenfußbodens als Bodendenkmal, die 1986 freigelegt wurden. Am 1.9.86 fand unsere erste gemeinsame Kranzniederlegung auf dem Zellenboden statt.

Als 1987 anlässlich der 750-Jahrfeier die Ausstellung "Topographie des Terrors" eröffnet wurde, waren wir zugegebener-



Aktion Nachgraben am 8.5.1985 auf dem Gestapo Gelände. Foto: Jürgen Henschel

ausgezeichnete Entwurf von Wenzel/Lang sah die Unterbringung des "Aktiven Museums" im Deutschland-Haus vor - eine Idee, um die wir bis jetzt leider vergeblich gekämpft haben.

Nachdem die Umsetzung dieses Entwurfes 1985 vom damaligen CDU/FDP-Senat gestrichen wurde, haben wir, alleine oder mit anderen, so mit der "Initiative zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände" und der Akademie der Künste, immer wieder die Finger auf diese brache Fläche gelegt und sie gegen Vereinnahmungen zum Bau des Deutschen Historischen Museums oder zur Errichtung eines Holocaust-Denkmal erfolgreich verteidigt.

Mit unserer Aktion "Geschichte nachgegraben" am "Tag von Bittburg", dem 5. Mai 1985, gaben wir den Anstoß zu den

maßen erst einmal etwas neidisch, denn unser eigener Antrag auf Projektförderung war mal wieder abgelehnt worden. Aber wir sahen in der "Topographie" von Anfang an einen ersten wichtigen Schritt in die Richtung eines "Aktiven Museums" auf dem Gestapo-Gelände: "Die Dokumentation der Berliner Festspiele soll als Chance genutzt werden, an diesem Ort zu arbeiten, jetzt und über die Laufzeit der Ausstellung hinaus(...). Dieser zentrale Bereich des Terrors kann nicht allein der Verantwortung und dem Gestaltungswillen auch noch so honorierter wechselnder Berlin-Regierender überlassen bleiben", schrieben wir in einer Presseerklärung zur Ausstellungseröffnung am 4.7.87. Zusammen mit der SPD Kreuzberg, der Akademie der Künste und der "Initiative" haben wir uns dafür eingesetzt, aus der befristeten Ausstellung ein institutionalisiertes Provisorium zu machen.



1988 folgte "E 88" - wieder mit der Ablehnung eines Projektantrages von uns und vielen anderen Gruppen zum 50. Jahrestag der Novemberpogrome. Als Begründung unseres Antrags hatten wir geschrieben: "Die Entwicklung von Ausländerfeindlichkeit in unserer Stadt gibt Grund genug, Nachdenken und Handeln anzumahnen." Wir haben im November 1988 die Ausstellung "Aus Nachbarn wurden Juden" veranstaltet, die dann, am Tage der Bildung der rot-grünen Koalition im Januar 1989, im Rathaus Schöneberg eröffnet wurde.

Diese rot-grüne Koalition bescherte uns allen die Einsetzung der Fachkommission "Zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände" und dem Verein "Aktives Museum" dank Sabine Weißlers Engagement, in letzter Minute durch Anke Martinys Kultursenat die Institutionen Förderung - ein großer Erfolg, der uns zunächst zugleich beängstigte, aber in den vergangenen Jahren das "Aktive Museum" nach innen und nach außen stabilisiert und in der politischen Landschaft Berlins etabliert hat.

In dieses Jahr 1988 fällt auch unser Engagement gemeinsam mit der Berliner Geschichtswerkstatt für ein Mahnmal im Bayrischen Viertel. Und es freut uns, daß es gerade in diesen Wochen eingeweiht wird.

Im Januar 1989 veröffentlichte die Fachkommission ihren ersten Zwischenbericht zum Gestapo-Gelände - für uns eine herbe Enttäuschung, denn das "Aktive Museum" wurde zwar inhaltlich weitgehend in seinen Vorstellungen übernommen, aber zugleich nicht in die weitere Mitarbeit einbezogen. Deshalb schrieben wir in unserer Stellungnahme: "Es darf weder bezüglich der Trägerschaft noch bezüglich des weiteren Umgangs mit dem Gelände bürokratische, nichtöffentliche Entscheidungen geben."

Der Mauerfall zerschlug 1989 unsere Hoffnungen auf Büro- und Ausstellungsräume für das "Aktive Museum" an der Ecke Wilhelmstraße/Kochstraße: Aus dem unattraktiven "Zonenrandgebiet" war nun plötzlich Stadtmitte geworden, und das zu lange Zögern seitens des Kultursenats ließ die Mietpreise ins Unbezahlbare steigen.

Die Vereinigung brachte für den Verein eine inhaltliche und organisatorische Erweiterung: zu den bisherigen Aufgaben trat nun, historische Spuren im Ostteil Berlins zu bewahren, zu kennzeichnen und zum Sprechen zu bringen, so die politischen

Denkmale im großen - wie im kleinen die antifaschistischen Gedenktafeln. Dazu gehörte die Auseinandersetzung mit dem "verordneten Antifaschismus" und den Mythen der DDR-Geschichtsschreibung

Zwischen den Erfolgen gab es natürlich auch immer wieder viele Mißerfolge: Wir haben die Räume im Deutschlandhaus nicht bekommen, obwohl sie bis heute der geeignetste Standort wären, um das Raum-



Eröffnung der Gedenkausstellung für Erwin Gehrts und Harro Schulze Boyseb im Gelände der Treuhand 1993. Foto Jürgen Henschel

durch die Ausstellung "Ein antifaschistisches Traditionskabinett wird kommentiert" und die jüngst durchgeführten Tagung über Ernst Thälmann. Organisatorisch ist das "Aktive Museum" wohl eine der wenigen West-Institutionen, die eine solidarische Vereinigung mit Institutionen und Verbänden im Ostteil Berlins erreicht hat. Heute ist unser Vorstand nahezu ost-west-paritätisch besetzt.

Zugleich mit dem Hauptstadt-Beschluß für Berlin wuchsen aber die Begehrlichkeiten auf das Gestapo-Gelände. Mit der Entscheidung vom Januar 1993, das Grundstück einer "Stiftung Topographie des Terrors" zu übergeben, wurde diesen Begehrlichkeiten durch den CDU/SPD Senat ein Riegel vorgeschoben. Für den Verein bedeutete dies zunächst nächtelange Mitglieder- und Vorstandsdiskussionen über die Frage, wie wir unser Verhältnis zu dieser Stiftung definieren - ich denke, die Entscheidung, dort mitzuarbeiten, ohne die Eigenständigkeit des Vereins aufzugeben, hat sich inzwischen als richtig erwiesen.

Und zu unseren jüngsten Erfolgen gehört es, daß die "Niederkirchnerstraße" nicht in "Straße am preußischen Landtag" umbenannt wurde.

programm der "Topographie" und des "AM" unmittelbar am Gelände unterzubringen, ohne dieses zu zerstören.

Die Mauerreste an der Niederkirchnerstraße wurden von den Mauerspechten trotz unserer Flugblätter angeknabbert und erst zu spät unter Denkmalschutz gestellt. Viele Gedenktafeln wurden schon mehrfach wieder zerstört.

Lenin wurde doch abgerissen, der Abriß des Thälmann-Denkmales steht bevor.

Die Neue Wache wird trotz aller Proteste doch zu einer nationalen Gedenkstätte umgebaut.

Aber ich denke, auch in den Niederlagen steckt zumindest immer ein Denkanstoß, der dazu beigetragen hat, das Bewußtsein in dieser Stadt für den Umgang mit Spuren ihrer Geschichte zu schärfen.

Nun haben wir nach 10 Jahren wieder einen Architektur-Wettbewerb für das Gestapo-Gelände - diesmal mit der Aussicht darauf, dort am 8. Mai 1995 einen ersten Bauabschnitt zu eröffnen. Sind wir heute wieder da, wo wir vor 10 Jahren schon einmal standen? Ich denke nicht, denn wir alle haben in diesen Jahren einen Lernprozeß durchlaufen, der unsere Sicht auf das Gelände und unseren Umgang mit diesem Gelände verändert hat (auch wenn



sich das im Wettbewerbsergebnis noch nicht so widerspiegelt, wie wir uns das gewünscht hätten). Gewachsen ist in diesem gemeinsamen Diskussions- und Erfahrungsprozeß der vergangenen 10 Jahre die Akzeptanz für unseren Verein von der "Gedenktafel-Guerilla" hin zum Gesprächspartner und Mitglied in den verschiedenen politischen Gremien, die sich mit dem Gestapo-Gelände befassen. Dies widerspiegelt sich auch in der wachsenden Breite der Mitgliedsverbände und der Kooperationspartner, die viele Projekte der letzten Jahre erst ermöglicht haben. Genannt sei hier stellvertretend die Grundsteinlegung auf dem Gestapo-Gelände am 1.9.89 zusammen mit dem DGB und der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V., die Gedenktafel-Anbringung in der Auguststraße im Beisein von Vertretern der Jüdischen Gemeinde, die Ausstellung über Harro Schulze-Boysen und Erwin Geerts in der Treuhand-Anstalt und in den letzten Wochen die gemeinsame Podiumsdiskussion zur "Neuen Wache" mit der Akademie der Künste.

*Ergänzung aus der Rede
von Gerhard Schoenberger*

".. Zur Vorgeschichte des Aktiven Museums gehört der Berliner Kulturrat, in dem sich die späteren Gründungsmitglieder trafen und kennenlernten. Es war bei der Vorbereitung einer Veranstaltung des Kulturrats zum 30. Januar 1983, dem 50. Jahrestag der Machtübergabe an Hitler, im Haus der Kirche in der Charlottenburger Goethestraße, wo wir die sogenannten

33iger-Projekte vorstellten, zu deren Förderung sich der Senat damals nicht entschließen konnte, und mit den Vertretern der Parteien stritten.

Es folgte die Eintragung des Aktiven Museums ins Vereinsregister beim Amtsgericht Charlottenburg. Während der rot-grünen Koalition, als verfassungswidrig überwachte Personen Akteneinsicht gewährt wurde, fand ich in meiner Verfassungsschutz-Akte am Fehrbelliner Platz nicht nur meine sämtlichen polizeilichen Anmeldungen seit 1945 in Kopie wieder, sondern als letztes Blatt auch unsere Eintragung beim Amtsgericht. Über alle Gründungs- und Vorstandsmitglieder, die damals beim Anwalt unterschrieben haben und noch keine Akte hatten, wurde danach eine angelegt.

Vor einigen Monaten hatte ich ein seltsames Déjà-vu-Erlebnis. Von den Dachauer Heften aufgefordert, die lange und traurige Vorgeschichte der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz zu schreiben, begann ich noch einmal in den alten Akten zu lesen, und in dieser Zusammenschau der sich über Jahre hinziehenden Auseinandersetzungen und vergeblichen Kämpfe, deren Einzelheiten ich längst vergessen hatte, erkannte ich erst, wie man uns damals auch jahrelang im Kreis herumgeschickt hatte. "Liest man die alten Korrespondenzen mit dem Berliner Senat, die Protokolle und Rundbriefe aus dem Abstand eines Vierteljahrhunderts - denn so lange dauerte es bis zur endlichen Realisierung - noch einmal im Zusammenhang durch - so mein Resümé, erscheint einem das Ganze wie das Szenario für die erfolgreiche Zermürbung einer ungeliebten Bürgerinitiative

mittels Hinhaltetaktik." Den Pionieren des Aktiven Museums ging es sehr ähnlich und nicht viel besser.

Nachdem wir unsere ersten Ausstellungen und Veranstaltungen aus eigener Kraft, mit großer Mühe auf die Beine gestellt und öffentliche Aufmerksamkeit errungen hatten, wurde uns mitgeteilt, zuerst müsse über das Deutsche Historische Museum entschieden werden. Dann erst könne man auch über das Aktive Museum reden. Am besten sollte es seine Projekte doch dort einbringen.

Ich hatte das Aktive Museum stets als Bürgerinitiative und Lobby für eine mir wichtige Sache verstanden, nämlich dafür, daß das Gelände des ehemaligen SS-Hauptquartiers ein Lernort wird und nicht Platz für ein monumentales Denkmal, nicht einmal mehr für deutsche Betroffenheit, sondern für politische Aufklärung, die nach den unbekannten Ursachen der allseits beklagten Folgen fragt.

Damit hatten wir uns inzwischen erfolgreich durchgesetzt. Gleichzeitig kam ich zu der nüchternen Erkenntnis, daß das Aktive Museum nicht darauf rechnen konnte, mit der Realisierung seines Konzepts auch selbst beauftragt zu werden, wenn denn das Land Berlin die Sache aufgriff und nicht eine private Stiftung oder ein uns wohlgesonnener Mäzen.

Es spricht für die politische Reife und Lebensfähigkeit unseres Vereins, das er sich in einem für viele sicher schmerzlichen Prozeß zu der von mir favorisierten Doppelstrategie durchgerungen und sie erfolgreich und politisch überzeugend in die Praxis umgesetzt hat: Aktive Mitwirkung und Mitsprache beim Projekt der Topographie des Terrors ohne die Begrenzung der Aktivitäten auf dieses Gelände, d.h. Ausdehnung des Aktionsradius und Entwicklung zu einem mobilen Museum, dessen Interventionen nicht nur am Gropiusbau, sondern überall dort in unserer Stadt erfolgen, wo es nötig ist - und es ist seit dem Untergang der DDR, wie sich zeigt, an vielen Plätzen nötig.

(Dr. Christine Fischer-Defoy ist Vorsitzende des Vereins und hauptberuflich als Historikerin an der Hochschule der Künste mit der Aufarbeitung deren Zeitgeschichte befaßt. Gerhard Schoenberger war Gründungsvorsitzender. Er leitet die Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz.)



Das erste Plakat von 1933/1989 vorgestellt von Christine Fischer-Defoy und Gerhard Schoenberger. Foto Jürgen Henschel